

Nekr
S
65

Dr. Eduard Sarauw-Steinfels

Nekr 565

Zur Erinnerung an
Dr. Eduard Sarauw-Steinfels

Geboren 24. Mai 1857
Gestorben 22. Februar 1945

G 80-0460
Wilh. Frei
Kilchberg



GEDÄCHTNISREDE

gehalten bei der Kremation am 26. Februar 1945
von Herrn Pfarrer H. Métraux

LEBENS LAUF

Eduard Ernst Sarauw wurde am 24. Mai 1857 in Messina, Sizilien, geboren, als zweitjüngster Sohn des Johann Adolf Sarauw von Sorö, Dänemark, und der Gertrud Elisabeth Mayer aus St. Gallen. In Messina leitete sein Vater, der im Jahre 1837 dort eingewandert war, die Exportfirma Ferdinand Baller & Cie., die sich noch heute im Besitz der Familie befindet.

Eduard Sarauw verlebte im Kreise seiner zahlreichen Geschwister eine sorglose, glückliche Jugendzeit; alle zwei Jahre reiste seine Mutter mit den jüngern Kindern im Sommer zum Besuch der Großeltern und Verwandten in die Schweiz. Den ersten Schulunterricht erhielt Eduard in der protestantischen, deutschsprachigen

Schule der Fremdenkolonie Messinas. In seinem zehnten Jahre, 1867, kam er in das Haus der dänischen Großmutter, welche mit ihren Angehörigen in dem idyllischen Kleinstädtchen Sorö am gleichnamigen See auf der Insel Seeland lebte. Er besuchte dort die Akademie, eine gute dänische Mittelschule.

Hier verlebte er bei gütigen Verwandten mit Brüdern, Vettern und andern guten Kameraden weitere glückliche Jahre.

Von 1872 an besuchten die Brüder auf Wunsch der Eltern die Schulen in Kassel.

Eduard hatte sich zum Studium der Chemie entschlossen und bezog drei Jahre später für zwei Semester die Universität Marburg.

Unterdessen hatte sich der Vater von den Geschäften zurückgezogen und in Zürich niedergelassen. Dort folgten für die Brüder drei glückliche Studienjahre, die für Eduard 1879 mit dem Doktorexamen an der philosophischen Fakultät abgeschlossen wurden. Bald bot sich ihm Gelegenheit, als Chemiker bei der Farbenfabrik Durand,

Huguenin & Cie. in Basel den ersten Schritt in das praktische Leben zu tun. Bei dieser Firma blieb er, sowohl in Basel selbst, als auch in ihrer Filiale von Saint-Fons bei Lyon tätig, bis er sich zu Anfang der achziger Jahre zu seiner weiteren Ausbildung nach den Vereinigten Staaten begab.

Im Frühjahr 1884 starb Eduards Vater unerwartet in Rom. Daß er bei diesem traurigen Anlaß so weit fort gewesen, war dem Sohn ein Kummer, und er legte seinen Geschwistern ans Herz, ihn zu benachrichtigen, falls die Gesundheit der Mutter, welche unter der Aufregung und dem Kummer leidend geworden war, zu ernster Besorgnis Anlaß geben sollte.

So empfand Eduard dankbar, daß er im Frühjahr 1886 noch rechtzeitig aus Amerika eintreffen durfte, um der geliebten Mutter in ihren letzten Tagen zur Seite zu sein.

1892 fand er eine liebe Lebensgefährtin in Anna Johanna Steinfels von Zürich, der jüngern Schwester der Frau seines Bruders Alfred, mit der er in glücklichster Ehe bis zu deren Tod aufs innigste verbunden blieb.

Um seine junge Frau nicht zu weit von ihren Nächsten fortzuführen, suchte und fand er bald eine ihm zusagende Beschäftigung in seinem Beruf als Chemiker in der Kattundruckerei Victor Hérosé in Konstanz. Hier hat das Paar einige glückliche Jahre verlebt, während denen ihnen zwei Töchter geschenkt wurden.

Es folgte ein mehrjähriger Aufenthalt in Augsburg und München, bis das im Jahre 1908 über die unglückliche Stadt Messina hereingebrochene Erdbeben seine Anwesenheit dort nötig machte. Er stellte sich die Aufgabe, den Wiederaufbau der ihm und seinen Brüdern gehörenden Liegenschaften zu leiten. Darüber verstrichen Jahre, und Sizilien wurde ihm wieder zur Heimat. Er trat in die väterliche Firma ein und leitete deren Geschäfte in Messina. Den Winter verlebte seine liebe Frau jeweilen bei ihm in dem durch seine unermüdliche Arbeit wieder erstandenen Wohnhaus.

Das wurden sehr glückliche Jahre. Die Arbeit bot ihm Freude und Befriedigung. Im Geschäft galt sein besonderes Interesse dem Wohl seiner Untergebenen.

Wiederholt hat er kranke Angestellte und auch andere Hilfsbedürftige, namentlich kranke, junge Schweizer, in seinem eigenen Heim in Pflege genommen. Viele sind ihm und seiner gleichgesinnten Gattin für ihre liebevolle Hilfe zeitlebens dankbar und anhänglich geblieben. Besonders auch die Verwandten denken mit großer Dankbarkeit an alles Gute und Freundliche, das sie von ihm empfangen haben.

Im Jahre 1939 wurde ihm während eines gemeinsamen Ferienaufenthaltes in Graubünden seine Frau durch einen Herzanfall plötzlich entrissen. Das Heimweh nach seiner geliebten Gattin hat ihn bis zu seinem Tode nicht mehr verlassen. Beide hatten noch die Freude erlebt, einen Enkel aufwachsen zu sehen, dem sie treubesorgte und liebevolle Großeltern waren.

Dr. Eduard Sarauw setzte seine Tätigkeit in Sizilien auch nach dem Kriegeausbruch im Jahre 1939 fort, bis sich die Verhältnisse in Messina derart gestalteten, daß ihm zufolge seines hohen Alters der Aufenthalt dort unmöglich wurde. Im Sommer 1943 gab er dem Drängen

seiner Angestellten nach und entschloß sich unmittelbar vor der Invasion Siziliens zur Übersiedlung nach der Schweiz. Unter Schwierigkeiten und mühsamen Reiseverhältnissen gelang es ihm, seine Geburtsstadt zu verlassen und in Zürich bei einer lieben Cousine und Freundin seiner verstorbenen Frau treue Aufnahme zu finden. Die schmerzlichen Berichte über die teilweise Zerstörung des von ihm während langer Jahre wieder aufgebauten Wohn- und Geschäftshauses, die Sorge um die Firma und die ihm treuergebenen Angestellten trug er mit männlicher Tapferkeit. Eine zunehmende Sehstörung und das Schwinden seiner Kräfte machten vor einiger Zeit die Überführung in eine Augenklinik nötig. Die Beschwerden seiner letzten Krankheit hat er ohne eine Klage getragen.

Seine ältere Tochter ist dabei ihrem Vater treu und aufopfernd zur Seite gestanden. Die im Ausland weilende jüngere Tochter wird es sehr empfinden, daß die Verhältnisse es ihr nicht erlaubten, an das Krankenbett des Vaters zu eilen.

Die Lücke, die er bei den Seinen hinterläßt, ist groß und schmerzlich. Vornehmheit der Gesinnung, Lauterkeit und Herzensgüte waren die Grundzüge seines Wesens. Seine letzten Gedanken galten der Fürsorge für seinen Enkel. Am Abend des 22. Februar 1945 ist er ohne Kampf sanft entschlafen. Sein ritterliches, gewinnendes Wesen wird jedem, der ihn kannte unvergeßlich sein.

ANSPRACHE

Die Liebe höret nimmer auf.

1. Korr. 13, 8.

Liebe Leidtragende,

werte Trauerversammlung!

Mit dem Tode des Herrn Dr. Eduard Sarauw-Steinfels hat ein reiches Leben seinen erlösenden Abschluß gefunden. Denn das ahnen wir wohl alle: was jetzt gekommen wäre, hätte wohl ihn und euch gleichermaßen schwer belastet. Überhaupt werdet ihr es als besondere Gnade empfinden, daß ihr euern Vater und Großvater so lange habt behalten dürfen. Fast acht Jahre über jene Grenze hinaus, von der der Psalmsänger sagt: «Wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre», durfte er unter euch weilen und in voller geistiger Frische an eurem Ergehen Anteil nehmen. Dafür wollen wir in allem Leide von Herzen dankbar sein.

Für ihn selber waren wohl die letzten Jahre besonders schwer. Denn nicht nur das Schicksal seiner ursprünglichen dänischen Heimat, sondern auch die über Sizilien hereingebrochene Katastrophe hat ihm sehr zugesetzt. Wir denken da vielleicht: bei einem früheren Abscheiden wäre ihm das erspart geblieben! Doch wäre solches Denken und Rechnen mit dem Lenker unserer Lebensschicksale nicht nach seinem Sinn; denn das hat wohl der liebe Verstorbene schon früh gelernt und mit der Tat bewährt, daß für unser Leben und für unser Lebensglück nicht das, was wir Menschen als Glück oder als Unglück bezeichnen, letztlich maßgebend ist, sondern die Kraft des inwendigen Menschen, die wir aufbringen, um unsere Lebensaufgabe zu meistern.

So zeichnet sich auf dem düstern Hintergrund großer Katastrophen das Bild dieses innerlich starken Menschen besonders leuchtend ab. Schon damals, als seine Familie vom Erdbeben in Messina hart betroffen wurde, ward ihm die Kraft und Freudigkeit geschenkt, neu aufzubauen. Aber es geht ja niemand durch solche Erschütte-

rungen hindurch, ohne daß seine Blickrichtung sich ändert und er das Vergängliche vom Bleibenden unterscheiden lernt. Nicht das, was wir an äußerem Besitz erben und erwerben, macht eigentlich den Wert eines Lebens aus, sondern wie wir ihn verwalten und verwenden, was wir damit anfangen. Wenn wir so davon innerlich frei und unabhängig werden, dann ertragen wir auch solch schwere Schicksalsschläge, wie sie dem lieben Entschlafenen widerfahren sind, ohne daran zu zerbrechen. Im Gegenteil, es werden innere Werte frei, die wir später als um so größere Bereicherung empfinden. So sehen wir auch in diesem nun abgeschlossenen reichen Leben nicht nur die äußere, schmerzvolle Linie der Erschütterungen und Schädigungen durch große Katastrophen, sondern auch eine innere Linie, die wir als die der großen Liebe bezeichnen möchten.

Gewiß, Glück, äußerer Aufstieg, Erfolg können ein Menschenleben inhaltsvoll gestalten. Aber für seinen innern Wert sind sie nicht maßgebend; wie schnell kann

das alles zerbrechen! Und wie arm wäre auch ein Erfolgreicher, wenn ihm die große Liebe fehlte!

Das macht das eigentliche Lebensglück in diesem nun abgeschlossenen Leben aus, daß es an solcher Liebe reich wurde. Wir sehen ihre schenkende Kraft strahlend über der Kindheit und Jugend, wir wissen um ihre gegenseitige Erfüllung in der überaus glücklichen Ehe. Und wir spüren, daß Dr. Eduard Sarauw diese in sein Leben hineingelegte Liebe als einen großen Reichtum empfand, von dem er andern immerneu schenken durfte, ohne daran ärmer zu werden.

Wenn er beim Tode seiner lieben Lebensgefährtin über ihr Leben dieses Schriftwort setzte: «Die Liebe höret nimmer auf», so war es nicht nur der Dankbarkeit für viel empfangene Liebe entsprungen, sondern es war zugleich das Zeugnis eines Menschen, der erfahren hat, worauf es wesentlich ankommt. Denn aus dem, was ihr, seine Angehörigen, an ihm bis zuletzt haben durftet, und was die andern, die ihm begegnet sind, immer wieder beglückend erfahren konnten, wird es ersichtlich:

da floß ein Quell der Liebe. An der freien Rücksichtnahme und bescheidenen Hintanstellung eigener Wünsche und Ansprüche, an der Teilnahme am Wohl und Wehe anderer, am bereitwilligen Einsatz zugunsten der andern, ohne daraus etwas Besonderes zu machen, ist diese Liebe erkennbar. Damit wird Leid überwunden, Schmerz gestillt, Unglück erträglicher gemacht; darin zeigt sich schönste Menschlichkeit, für die wir ganz besonders dankbar sind in Zeiten, wo das Gegenteil zu triumphieren scheint. So wird von jedem, der um die Kraft dieser großen Liebe weiß, ein stiller, aber sieghafter Kampf geführt, um mit diesem Licht alle Finsternis um ihn her zu überwinden.

Darum ist auch das äußerlich Schwere, das über diesem Leben liegt, nicht das Entscheidende. Wie trostvoll ist dies, wie ein Vermächtnis, an alle Unglücklichen unserer heutigen Tage. Was bleibt, was auch in der Erinnerung weiter wirkt, ist die Kraft und das Maß der Liebe, die in einem Leben spürbar wird. Und da können

wir es nur in tiefer Dankbarkeit bezeugen: daran war dieses Leben reich. Die Liebe höret nimmer auf!

Das sei auch unser Trost in dieser wehen Abschiedsstunde. Nicht nur bleibt das, was von einem Menschenleben an Liebe ausgegangen ist, in der Erinnerung lebendig übers Grab hinaus, sondern der Quell der Liebe, aus dem wir immer schöpfen dürfen, fließt unerschöpflich weiter. Seitdem Jesus Christus über diese Welt gegangen ist, in dem diese Liebe einmal voll und ganz Gestalt gewonnen hatte, steht sein Bild als Einladung und Verpflichtung vor uns. Er zeigt uns damit die schönste Möglichkeit, die in unserm Leben liegt und gibt uns zugleich die Kraft, sie selber zu verwirklichen.

Wo immer ein Mensch von ihm lernt und sich durch seine Kraft zur größten Liebe bestimmen läßt, da wird Menschlichkeit im tiefsten Sinn des Wortes spürbar.

Darum ehren wir auch das Andenken des lieben Verstorbenen dann am besten, wenn wir selber uns solche reiche Liebe schenken lassen. Allem Schweren, was gegenwärtig unser aller Leben verdunkelt und was als

schwerste Belastung kaum mehr tragbar scheint, wagen wir es drum getrost, dieses Wort entgegen zu setzen, das auch unser Lebenswort werden soll: «*Die Liebe höret nimmer auf*».

Amen.

5 10 \ 3

Inhalt 15,6 x 22 cm

Umschlag 16, ~~A~~ x 22,4

7 20

gM: 9,9 x 13,1 cm

Zentralbibliothek Zürich



ZM03126403